

VOM BAU  
MEISTER  
ZUM  
MASTER

Formen der Architekturlehre  
vom 19. bis ins 21. Jahrhundert

Carola Ebert, Eva Maria Froschauer,  
Christiane Salge (Hg.)

Forum Architekturwissenschaft  
Band 3

Universitätsverlag  
der TU Berlin

NETZWERK  
ARCHITEKTUR  
WISSENSCHAFT

VOM BAUMEISTER ZUM MASTER  
Formen der Architekturlehre  
vom 19. bis ins 21. Jahrhundert

Carola Ebert, Eva Maria Froschauer,  
Christiane Salge (Hg.)

Die Schriftenreihe *Forum Architekturwissenschaft* wird herausgegeben vom Netzwerk Architekturwissenschaft, vertreten durch Sabine Ammon, Eva Maria Froschauer, Julia Gill und Christiane Salge.

Forum Architekturwissenschaft, Band 3

# VOM BAUMEISTER ZUM MASTER

Formen der Architekturlehre  
vom 19. bis ins 21. Jahrhundert

Carola Ebert, Eva Maria Froschauer,  
Christiane Salge (Hg.)

Der Tagungsband versammelt Beiträge des 3. Forums Architekturwissenschaft zum Thema der historischen und gegenwärtigen Architekturausbildung – vom Baumeister zum Master –, das vom 25. bis 27. November 2016 an der Freien Universität Berlin in Kooperation mit der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg stattfand. Die Aufsätze verhandeln Fallbeispiele der Architekturlehre vom 19. bis ins 21. Jahrhundert entlang von konstant bedenkenswerten Querschnittsfragen – wie jenen nach Akteursperspektiven, nach Lehrformen oder auch Institutionenpolitiken. Dabei werden Geschichte, Gegenwart und Zukunft der besonderen Ausbildungsdisziplin Architektur in einen Austausch gebracht. Es stehen auf diese Weise wissenschaftlich reflektierende Stimmen neben jenen, die aus der Unterrichtspraxis berichten. Die Sortierung innerhalb des Bandes bindet die Texte jeweils mit Hilfe einer überzeitlichen also systematischen Fragestellung aneinander.

NETZWERK  
ARCHITEKTUR  
WISSENSCHAFT

Universitätsverlag  
der TU Berlin

PETER I. SCHNEIDER

# Die Formatierung der Geschichte

Zum konzeptionellen Umgang mit dem „Erbgut“  
der Architektur an Architekturfakultäten  
im deutschsprachigen Raum

*In der Architekturausbildung dient eine Reihe unterschiedlicher Fächer der historisch orientierten Lehre: Baugeschichte, Architekturgeschichte, Architekturtheorie, Kunstgeschichte und Denkmalpflege sind hier als verschiedene Zugänge zur gebauten Umwelt anzuführen. In den einzelnen Fakultäten sind die Fächer jeweils individuell kombiniert. Dabei sind jedoch tendenziell zwei Kombinationstypen zu erkennen, die als einander entgegengesetzte Haltungen zur Bewertung der geschichtlich orientierten Perspektive gedeutet werden können: der eine Typ ist gekennzeichnet durch eine reduzierte Form der Repräsentation historischer Reflexion mit wenigen, übergreifenden Fachbereichen, den anderen Typ charakterisiert die Breite spezialisierter Zugänge, die durch eine höhere Anzahl einzelner Professuren vertreten sind. Angesichts des Übergangs vom Denkmalpflege zum Heritagediskurs tragen beide Typen schließlich deutlich zur Profilbildung der Fakultäten bei. Der Beitrag versucht diese Sichtweise mit einem Überblick über die Verteilung der Fächer zu fundieren und insbesondere die Rolle der Architekturtheorie im Prozess der Ausdifferenzierung zu verstehen.*

Was für eine Geschichte und wieviel davon tut Not in der Architekturausbildung? Nach der Zurückweisung des Historismus als wissenschaftlichem Paradigma, für das die historische Perspektive auf die Architektur selbstverständliche Voraussetzung war, hat sich in der Moderne die Begründung

und die Form der geschichtsorientierten Lehre an den Architekturfakultäten entscheidend gewandelt.<sup>1</sup> Bau- oder Architekturgeschichte als die wissenschaftliche Würdigung von bereits abgeschlossenem baulichen Handeln ist danach jedoch nicht – wie dem Historismus vielfach vorgeworfen – auf die Identifikation ästhetischer Vorbilder und Musterlösungen künstlerischer Formen zu reduzieren, sondern erschließt – ganz allgemein gesprochen – im Erfahrungsraum des Vergangenen die Welt des bereits Gebauten als ein Reservoir von Lösungen baulicher (administrativer, logistischer oder organisatorischer), konstruktiv-technischer oder architektonisch-ästhetischer Art für diskursive (soziale, wirtschaftliche oder kulturelle) Probleme und aktiviert im Rahmen einer geschichtsorientierten Lehre das praktische und didaktische Potential eben dieses Reservoirs – sei es zum Zwecke einer allgemeinen fachlichen Grundbildung oder sei es zur Vermittlung von Strategien zum Verständnis analytischer Aufgabenstellungen.

1 Beispielhaft sei hier auf die Restrukturierung der historischen Lehre im Rahmen der Lehrreformen zu Beginn des 20. Jahrhunderts und nach dem Ersten Weltkrieg an den Hochschulen in Danzig, Stuttgart, Karlsruhe, Aachen, München und Berlin verwiesen: zu Danzig siehe Katja Bernhardt: Stil – Raum – Ordnung. Die Architekturlehre in Danzig 1904–1945. Berlin 2015, S. 57–94; zu Stuttgart siehe Christiane Fülcher, Jan Lubitz, Klaus Jan Philipp, Kerstin Renz, Dietlinde Schmitt-Vollmer, Dietrich W. Schmidt: Geschichte des Instituts für Architekturgeschichte der Universität Stuttgart. In: Klaus Jan Philipp, Kerstin Renz (Hg.): Architekturschulen. Programm – Pragmatik – Propaganda. Tübingen 2012, S. 94–113; zu Aachen siehe Max Schmid-Burgk: Die Abteilung I für Architektur. In: Paul Gast (Hg.): Die Technische Hochschule zu Aachen 1870–1920. Eine Gedenkschrift. Aachen 1920, S. 175–212; zu Karlsruhe siehe Uta Hassler: Zur polytechnischen Tradition der Bauforschung. In: Uta Hassler (Hg.): Bauforschung. Zur Rekonstruktion des Wissens. Zürich 2010, S. 81–122, hier S. 99–101; zu München siehe: Winfried Nerdinger (Hg.): Architekturschule München 1868–1993. 125 Jahre Technische Universität München. München 1993, S. 79–92;

zu Berlin siehe: Dieter Radicke: Zur Einführung: Die Abteilung Architektur in den zwanziger Jahren – die Studienreform findet nicht statt. In: 100 Jahre Technische Universität Berlin 1878–1979, Ausstellungskatalog Berlin. Berlin 1979, S. 388–395; Friedrich Wilhelm Krahe: Hundert Jahre Architekturausbildung an der Technischen Universität Berlin. In: Reinhard Rürup (Hg.): Wissenschaft und Gesellschaft. Beiträge der Technischen Universität Berlin 1879–1979, Bd. 2. Berlin 1979, S. 189–214; Goerd Peschken: Zwischen Schinkel-Schule und Moderne, oder: die Lücke in der Baugeschichte. In: 1799–1999. Von der Bauakademie zur Technischen Universität Berlin. Geschichte und Zukunft. Ausstellungskatalog Berlin, Aufsätze. Berlin 1999, S. 214–223; Robert Suckale: 150 Jahre Kunstgeschichte – zwischen Dienstleistung und hochschulgemäßer Profilierung. In: ebd., S. 78–83; Johannes Cramer: 200 Jahre Entwerfen und Denkmalpflege an der TU Berlin. In: ebd., S. 84–91; Stefanie Bahe, Dorothee Sack: Archäologische Bauforschung an der Technischen Universität und ihren Vorgängern. In: ebd., S. 92–103.



## Konzeptionen historischer Perspektiven

„Curiously, there seems to be much broader general agreement on how much an architect student needs to know about structure, materials, and technology than on what kind of historical knowledge is to be considered essential.“<sup>2</sup>

Dieses Zitat des an der Brown University lehrenden Professors Dietrich Naumann, das einem inzwischen 17 Jahre alten Überblick über die Verfassung und Traditionen der ‚Architectural History‘ an deutschsprachigen Hochschulen entnommen ist, verweist bereits darauf, dass die Formen, in denen die historisch-reflektierende Lehre in den Hochschulen konzipiert und verankert ist, durchaus sehr unterschiedlich sind und in der Gesamtschau zu einem sehr komplexen Bild führen.<sup>3</sup> Positiv aber deutet sich an, dass die vielfältigen Formen auch erheblich zur Profilierung der Fakultäten beitragen können, und das sowohl hinsichtlich der Lehre als auch im Hinblick auf die von dort ausgehende Forschung. Spätestens seit dem Aufkommen der verschiedensten ‚Turns‘ in den Geisteswissenschaften, der Berücksichtigung interdisziplinärer Perspektiven und nach Aufweitung des Architekturbegriffs ist das Feld ab den 1990er Jahren unübersichtlicher geworden.<sup>4</sup> Eine

2 Dietrich Neumann: Teaching the History of Architecture in Germany, Austria, and Switzerland: „Architekturgeschichte“ vs. „Bauforschung“. In: Journal of the Society of Architectural Historians 61 (2002), H. 3, S. 370–380, hier: S. 377.

3 Die Komplexität ist zudem gesteigert durch die grundsätzliche Schwierigkeit, eindeutige und durchgängige Begrifflichkeiten zur Beschreibung des institutionellen Rahmens für die Architekturlehre zu entwickeln, die einen einfachen Vergleich der unterschiedlichen Modelle erlauben würden. Die jeweils individuellen Lösungen für die Verortung und Strukturierung der Architekturbereiche an den einzelnen Hochschulen sowie für den internen Aufbau dieser Bereiche sind zu unterschiedlich. So ist es z. B. nicht möglich, ohne Einschränkungen oder erschöpfende Erläuterungen einfach von ‚Architekturfakultäten‘ als struktureller Bezugsebene der Architekturausbildung

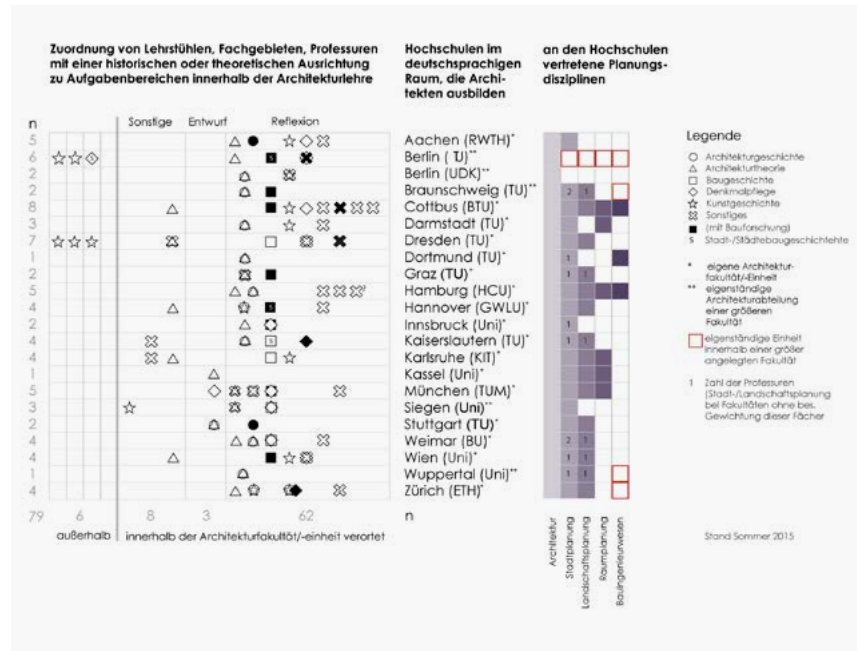
innerhalb Hochschulen zu sprechen. Im Falle der TU Berlin etwa ist für die Ausbildung der Architekten das Institut für Architektur konzipiert, das auf einer Ebene unterhalb der ‚Fakultät Planen Bauen Umwelt‘ angesiedelt ist. An vielen anderen Hochschulen wie z. B. an der BTU Cottbus-Senftenberg sind lediglich einzelne Fachgruppen in der Fakultät ‚Architektur, Bauingenieurwesen und Stadtplanung‘ als Institute zusammengefasst, die jedoch alle auf die Ausbildung der Architekten und andere Planungsberufe bezogen sind. Dennoch wird der Begriff ‚Architekturfakultät‘ – unabhängig vom jeweils individuellen Namen an den einzelnen Hochschulen – hier dazu verwendet, um eben jene Lehr- und Verwaltungseinheit zu bezeichnen, die sich auf die Ausbildung von Architekten bezieht.

4 Als dasjenige Fach, dem aufgrund seiner Rolle und seines Anspruchs zuerst die Reflexion von Architektur als Gegenstandsbereich

einheitliche Auffassung davon, was im Kern zu vermitteln ist, ist daher nicht zu erwarten und jede Fakultät steht vor der Aufgabe, die Rolle und die Form der geschichtlichen Lehre jeweils individuell für sich auszuhandeln. Dies gilt sowohl für die Denomination der Fachbereiche, Lehrstühle oder Professuren, die sich

zukommt, ist es die vornehmliche Aufgabe der Theorie, die Integration der unterschiedlichen Zugangsweisen zur Architektur zu leisten und Orientierungswissen zu vermitteln. In dieser Hinsicht umfasst das Feld der Architekturtheorie nicht nur die Reflexion aktueller innerarchitektonischer Diskurse über ästhetische und entwurfliche Themen, sondern auch die Integration außerarchitektonischer Diskurse wie z. B. gegenwärtig die jeweils extrem dynamischen Entwicklungen der Bild- und Medienwissenschaften und der Kulturwissenschaften (mit den Themen der Medialität und des Architekturgebrauchs), der Sozial- und Raumwissenschaften (mit den Themen Demographie, Migration und Mobilität), der Anthropologie (mit den Themen Ethik und Wahrnehmung), der Ökologie (mit dem Thema der Nachhaltigkeit), der stark innovativen Materialwissenschaften (mit dem Thema der gestalterischen Integration) und nicht zuletzt auch der Digitalisierung als neuem technisch-sozialen Paradigma der Informationsgesellschaft. Dabei sind die für die kulturelle Reflexion maßgeblichen Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften in den letzten 50 Jahren selbst herausgefordert durch eine Reihe paradigmatischer Wendungen und Weitungen (‚Turns‘), vgl. Kate Nesbitt: Introduction. In: dies. (Hg.): Theorizing a new Agenda for Architecture. An Anthology or Architectural Theory 1665–1995. New York 1996, S. 16–70. Neu etabliert haben sich zudem Wissenstheorie und -forschung, vgl. Jakob Vogel: Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte. Für eine Historisierung der Wissensgesellschaft. In: Geschichte und Gesellschaft 30 (2004), H. 2, S. 639–660. Parallel zur Transformation klassisch disziplinärer Paradigmata, die zur Etablierung neuer Disziplinen wie der Kultur-, der Raum-, der Medien- und der Designwissenschaften geführt haben, ist deshalb um die Jahrtausendwende auch innerhalb der Architektur die Frage nach dem Verhältnis von Architektur und Wissenschaft sowie nach dem Wissensbegriff innerhalb der Architektur breit diskutiert worden (Patrick Schumacher: The

Autopoiesis of Architecture. A new Framework for Architecture, 1. Nachdruck der Ausgabe 1988. Chichester/West Sussex 2011, S. XI–XVI; Andrzej Piotrowski, Julia Williams Robinson: Introduction. In: Dies. (Hg.): The Discipline of Architecture. Minneapolis, London 2001, S. IX–XVI; Susanne Hauser: Das Wissen der Architektur – Ein Essay aus kulturwissenschaftlicher Perspektive. In: Wolkenkuckucksheim 13 (2005), H. 2 (Internetjournal). URL: <http://www.cloud-cuckoo.net/openarchive/wolke/deu/Themen/042/Hauser/hauser.htm> (26. April 2015); Eduard Führ: Zur Theorie der Architektur als Wissenschaftstheorie und Wissenschaftspraxis. In: Wolkenkuckucksheim 9 (2005), H. 2 (Internetjournal). URL: <http://www.cloud-cuckoo.net/openarchive/wolke/deu/Themen/042/Fuehr/fuehr.htm> (26. April 2015); Gerd de Bruyn 2008: Die enzyklopädische Architektur: zur Reformulierung einer Universalwissenschaft. Bielefeld 2008; Georg Franck: Die Architektur: eine Wissenschaft? In: Wolkenkuckucksheim 13 (2009), H. 2 (Internetjournal). URL: <http://www.cloud-cuckoo.net/journal1996-2013/inhalt/de/heft/ausgabe/208/Franck/franck.php> (26. April 2015); Gerd de Bruyn, Wolf Reuter: Das Wissen der Architektur. Vom geschlossenen Kreis zum offenen Netz. Bielefeld 2011, S. 12–14; Jürgen Renn, Matteo Valleriani u. a.: Elemente einer Wissensgeschichte der Architektur. In: Jürgen Renn, Wilhelm Osthus, Hermann Schlimme (Hg.): Wissensgeschichte der Architektur 1. Berlin 2014, S. 7–53, hier: S. 10–14; Günter Abel: Die Wissensformen der Architektur. In: Dieter Eckert (Hg.): Die Architektur der Theorie. Fünf Positionen zum Bauen und Denken. Berlin 2014, S. 39–57). Eine Erweiterung des Architekturbegriffs durch Ausdehnung des Gegenstandsbereichs z. B. auf bauliche Infrastrukturen (z. B. Georg Vrachliotis in Karlsruhe) überschreitet schließlich die Grenze der bisherigen Konzentration auf das, was Fischer im Sinne einer Kunst des Bauens als Kern der Architektur umreißt, vgl. Günther Fischer: Architekturtheorie für Architekten. Basel 2014, S. 59.

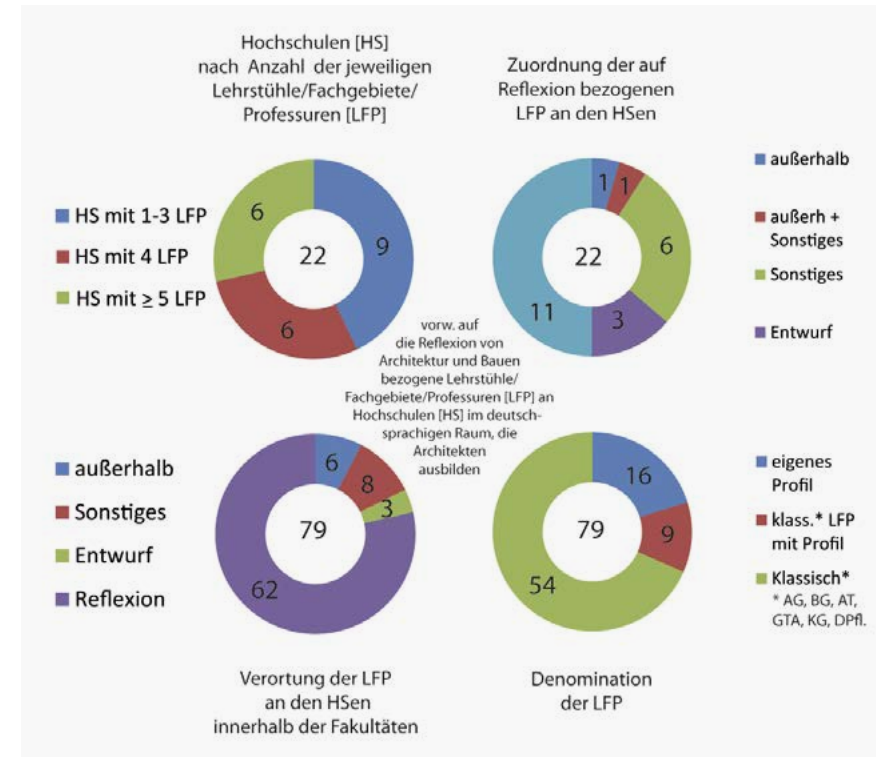


● Abb. 1a: Struktur der geschichtsorientierten und theoretischen Lehre an den Bau- und Architekturfakultäten von Hochschulen (Universitäten) im deutschsprachigen Raum (Stand 2015). Grafik: Autor

geschichtlichen Aspekten des Faches widmen sollen, als auch für die Ausdifferenzierung historisch perspektivierter Zugänge zur Architektur. Auf diese Weise kann die Konzeptionierung der geschichtlichen Perspektive auch als Ausdruck der Profilierung der einzelnen Fakultäten verstanden werden.

Abbildung 1a/b ist ein Versuch, die Formenvielfalt der Konzeptionen der geschichtlichen Lehre zu veranschaulichen, die an den Architekturfakultäten<sup>5</sup> im deutschsprachigen Raum für die gefundenen Lösungen gegenwärtig (Stand 2015) festzustellen ist. Die Visualisierung geht dabei allein von den Denominationen der Lehrstühle, Fachgebiete oder Professuren (im Folgenden kurz: Fachgebiete) aus, die als Baugeschichte oder Architektur-

<sup>5</sup> Hier und im Weiteren berücksichtigt sind allein die Architekturfakultäten an Universitäten bzw. Technischen Universitäten im deutschsprachigen Raum (Gesamtzahl: 22), nicht jedoch an Fachhochschulen.



● Abb. 1b: Beobachtungen zur Ausstattung und Verortung historisch-reflexiv ausgerichteter Fachgebiete an den Bau- und Architekturfakultäten deutschsprachiger Hochschulen (Universitäten) (Stand 2015). Grafik: Autor

geschichte der historisch basierten Reflexion von Architektur gewidmet sind und bezieht die Architekturtheorie, Denkmalpflege, Kunstgeschichte sowie andere geistes- und sozialwissenschaftliche Fachgebiete mit ein. ‚Baugeschichte‘, ‚Architekturgeschichte‘, ‚Architekturtheorie‘ und die Kombination der beiden letzteren als ‚Geschichte und Theorie der Architektur‘ können zusammen mit der ‚Denkmalpflege‘ und der ‚Kunstgeschichte‘ als klassische geschichtsorientierte Denominationen angesehen werden, wozu sie sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelt hatten.

In der linken Tabelle sind die einzelnen jeweils an den Hochschulen vorhandenen Fachgebiete angegeben, zugeordnet zu einer von vier Gruppen, die häufig den Strukturierungen der Fakultäten entsprechen. Dabei steht oft neben einer Gruppe von



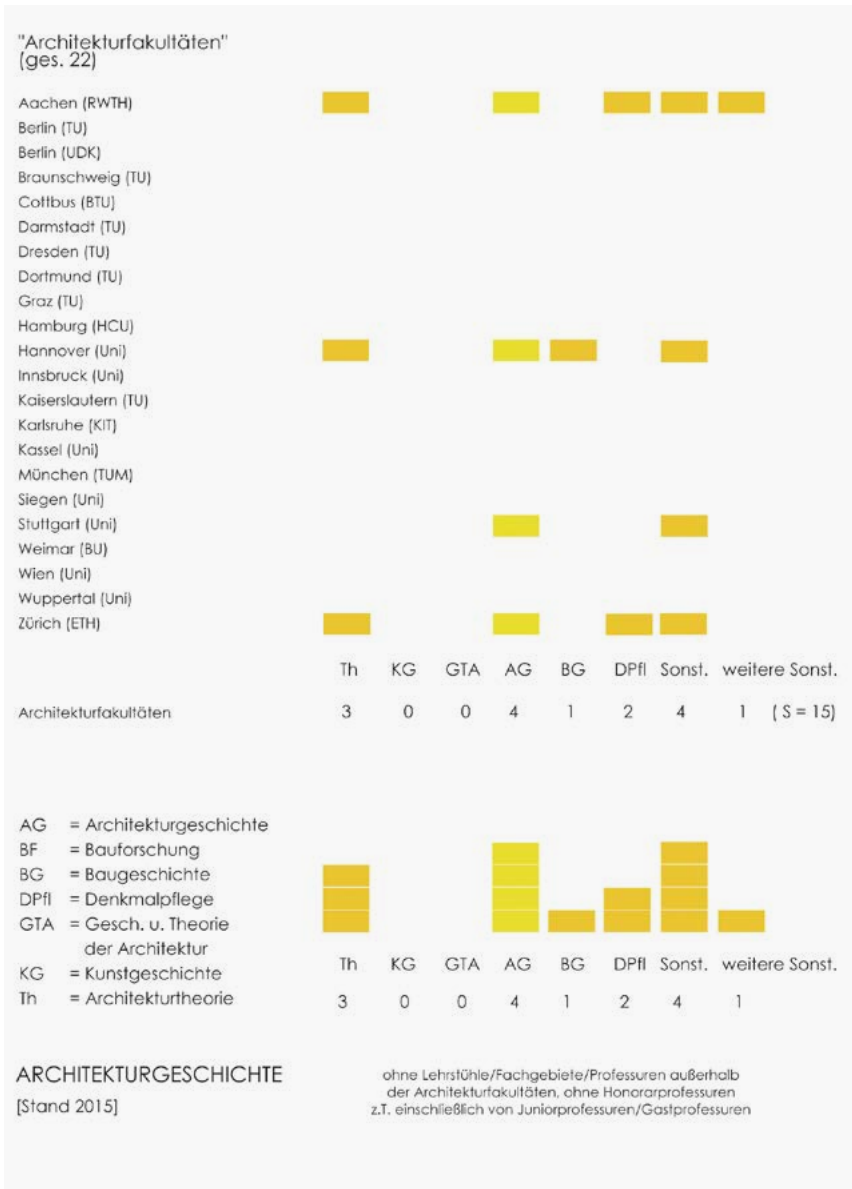
Fachbereichen, bei denen primär das Entwerfen im Vordergrund steht, eine Fächergruppe, die eine kulturwissenschaftlich-historische Reflexion oder die Vermittlung sonstiger Grundlagen zur Aufgabe haben. Andere Gruppierungen innerhalb der Fakultäten sind in der Tabelle unter ‚Sonstiges‘ zusammengefasst. Bisweilen sind auch Strukturen zu finden, bei denen einzelne, hier zu berücksichtigende Fachbereiche nicht innerhalb der Architekturfakultät selbst, sondern an anderen Fakultäten angesiedelt sind. Die Tabelle auf der rechten Seite der Grafik wiederum trägt der Breite der an den Fakultäten bzw. an den Hochschulen vertretenen Planungsdisziplinen (Architektur, Stadtplanung, Landschaftsplanung, Raumplanung, Bauingenieurwesen) Rechnung. Mit rotem Rahmen gekennzeichnet sind diejenigen Fächer, die im Rahmen einer eigenständigen Unterabteilung (z. B. Department oder Institut) an der Fakultät vertreten sind.

Weiterführende Beobachtungen ermöglicht eher eine andere Form der Darstellung, die auf bestimmte Assoziierungen einzelner Fachgebiete fokussiert (Abb. 2–4). Abbildung 2 untersucht die Rolle des Fachgebiets ‚Architekturgeschichte‘ an den Universitäten. An der Hochachse sind diejenigen Universitäten aufgeführt, an denen Architektur unterrichtet wird; an der Längsachse sind die einzelnen, auf die historisch oder theoretisch perspektivierte Reflexion von Architektur bezogenen Fachgebiete abgetragen, die neben der Architekturgeschichte in enger Verbindung mit der Architekturausbildung vertreten sind. Es ist zu sehen, dass die ‚Architekturgeschichte‘ im Kontext der Architekturlehre nur in Ausnahmefällen in Reinform vertreten bzw. die Bezeichnung des Fachgebiets ohne Zusatz erfolgt ist. Bezogen auf die Gesamtzahl der Hochschulen genügte es den Fakultäten offenbar nicht sich auf einer Stelle ausschließlich mit der Architekturgeschichte auseinanderzusetzen, so dass eine weitergefasste Denomination des Fachgebiets für erforderlich erachtet wurde: von den vier Fällen, die es an den Bauakultäten gibt, sind tatsächlich nur zwei – dem Namen des Fachbereichs, des Lehrstuhls oder der Professur nach – allein auf die Architekturgeschichte fokussiert, in den anderen beiden

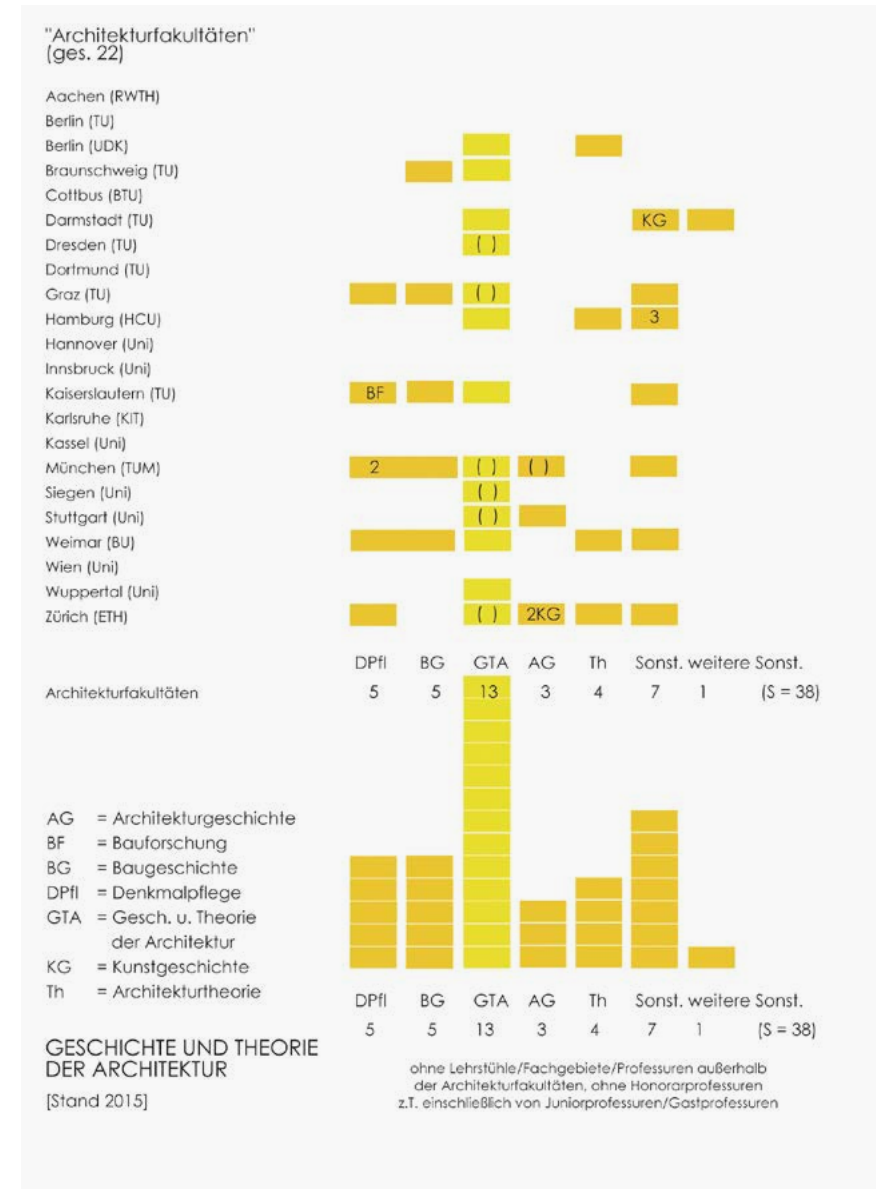


Fällen ist die ‚Kunstgeschichte‘ mit zu vertreten. Die Regel der Architekturgeschichtslehre findet vielmehr im Rahmen einer Kombination von ‚Geschichte und Theorie‘ statt (Abb. 3), wobei auch hier wiederum einige Punkte ins Auge springen: Erstens gibt es dort, wo eine ‚Geschichte und Theorie der Architektur‘ – kurz GTA – vertreten wird, selten zugleich eine klar gefasste ‚Bauforschung‘ oder ‚Denkmalpflege‘. Dort aber, wo auch eine ‚Baugeschichte‘ vorhanden ist, ist zweitens in vier von fünf Fällen auch die ‚Denkmalpflege‘ mitberücksichtigt und noch mindestens ein weiteres, sonstiges auf die Reflexion von Architektur bezogenes Lehrgebiet vertreten. Drittens: Dort wo mit der Konzeption der Lehre nach dem GTA-Modell eine architekturgeschichtsgezo-gene Theorie vertreten wird, dort ist selten Raum für eine eigenständige ‚Architekturtheorie‘. Ist die Theorie im GTA-Modell also bereits hinreichend berücksichtigt? Oder vertragen sich in der Regel zwei unterschiedliche Formatierungen von Theorie an einer Fakultät nicht? Betrachten wir die „reine“ ‚Architekturtheorie‘ (siehe Abb. 4), also eine allgemein auf Architektur bezogene Theorie ohne explizit historische Perspektivierung, so ist zu erkennen, dass sie vorwiegend an solchen Fakultäten vertreten ist, an denen eben nicht jenes GTA-Modell vorherrscht, und dass sie sich offenbar besser mit ‚Baugeschichte‘, ‚Denkmalpflege‘ und ‚Kunstgeschichte‘ verträgt. Die – im Vergleich zum GTA-Modell – statistisch bessere Verträglichkeit von ‚Architekturtheorie‘ einerseits, aber auch der ‚Kunstgeschichte‘ andererseits ist auch in der auf die ‚Baugeschichte‘ fokussierten Betrachtung wiederzufinden (siehe Abb. 5). Zugleich ist hier deutlich eine enge Verbindung von ‚Baugeschichte‘ und ‚Denkmalpflege‘ zu erkennen, wobei die beiden Lehrgebiete zum Teil in einem einzelnen Fachgebiet zusammengefasst sind. Die Differenzierung der historisch perspektivierten Fächer ist mithin stärker.

Interpretieren wir diese Befunde richtig, dann haben wir es nicht allein mit einer Pluralisierung seit den letzten 60 Jahren, sondern vor allem auch mit einer ganz stark gegeneinander abgegrenzt formatierten Strukturierung der historisch orientierten Lehre zu tun – vielleicht sogar mit einer Polarisierung?

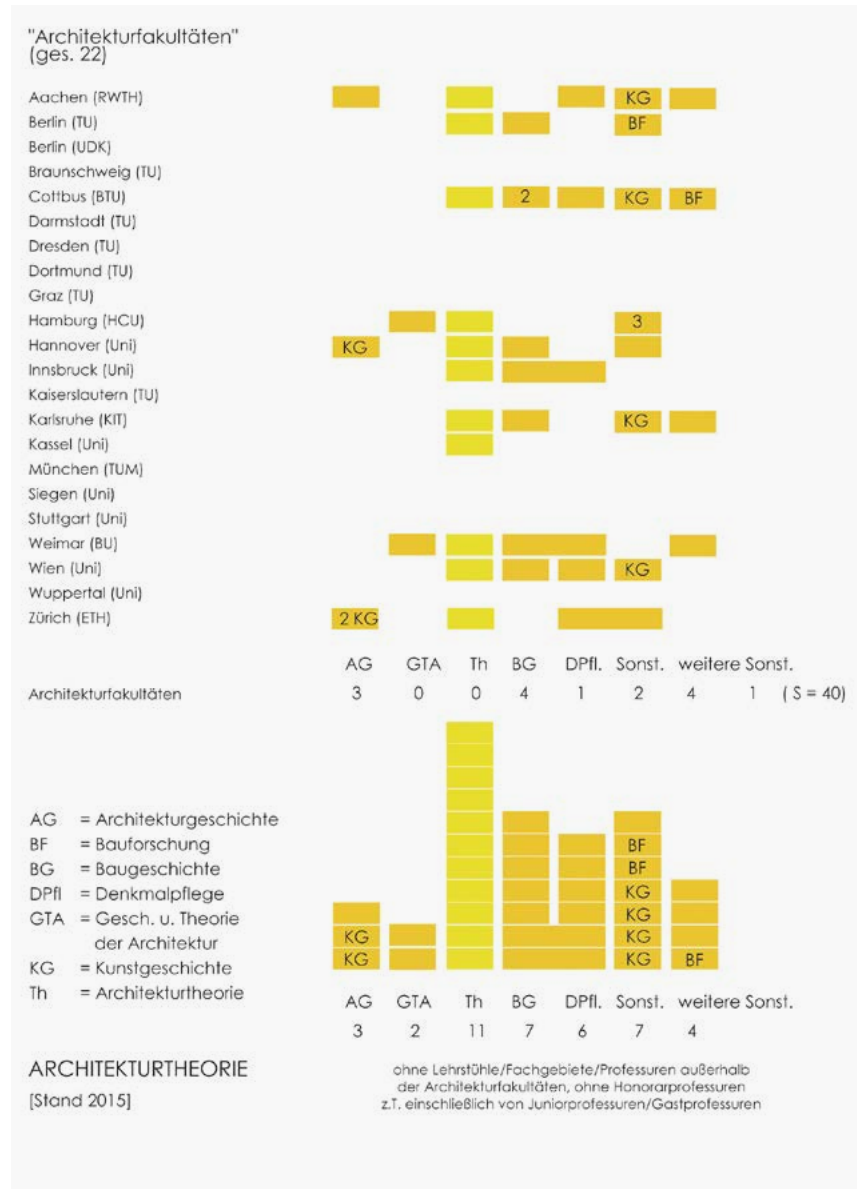


● Abb. 2: Häufigkeit des Fachgebiets 'Architekturgeschichte' und Vergesellschaftung mit anderen Fachgebieten (Stand 2015). Grafik: Autor

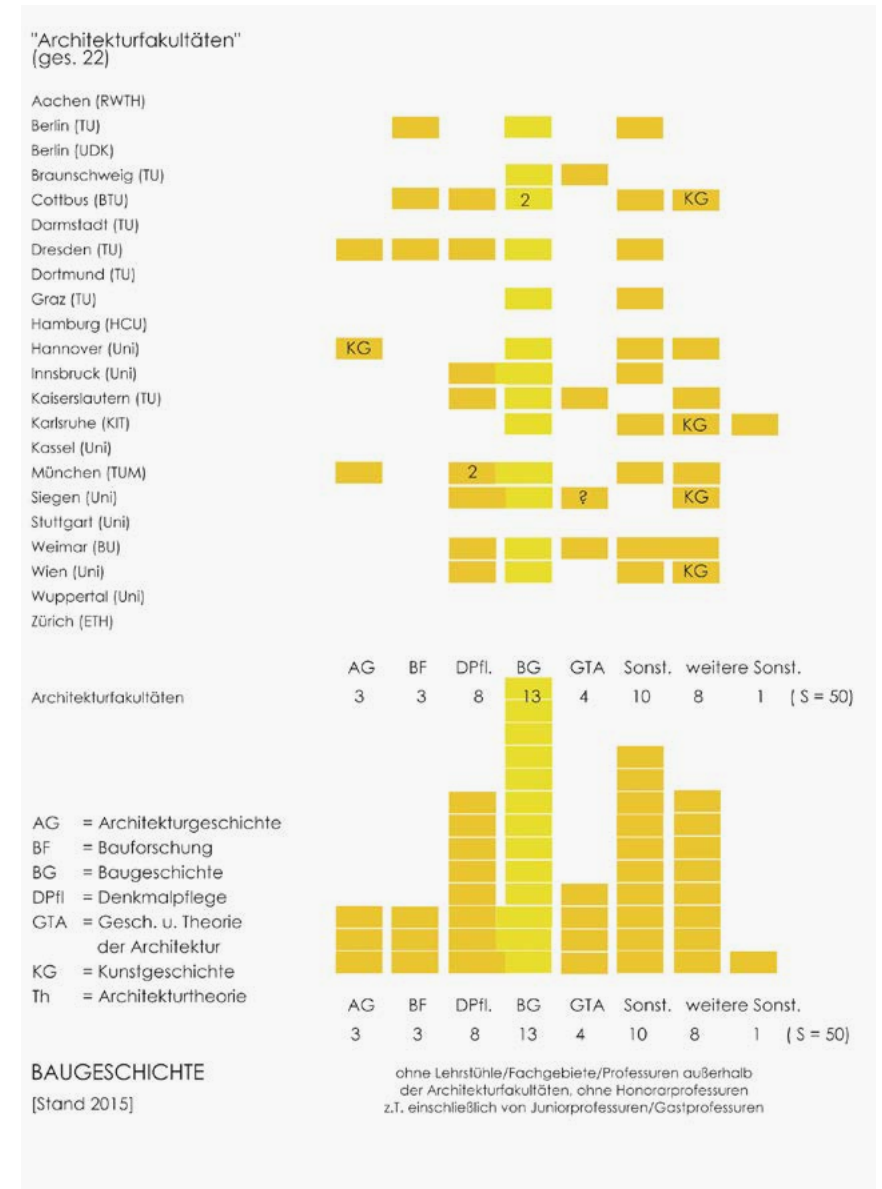


● Abb. 3: Häufigkeit des Fachgebiets 'Geschichte und Theorie der Architektur' und Vergesellschaftung mit anderen Fachgebieten (Stand 2015). Grafik: Autor





● Abb. 4: Häufigkeit des Fachgebiets 'Architekturtheorie' und Vergesellschaftung mit anderen Fachgebieten (Stand 2015). Grafik: Autor



● Abb. 5: Häufigkeit des Fachgebiets 'Baugeschichte' und Vergesellschaftung mit anderen Fachgebieten (Stand 2015). Grafik: Autor



Was jedoch bedeutet es, wenn sich eine Fakultät dazu entschließt, die historisch orientierte Lehre in der einen oder in der anderen Form auszuschreiben? Was bedeutet es, wenn die – ganz grob – eine Hälfte der Fakultäten eher auf das Format ‚Geschichte und Theorie der Architektur‘ zurückgreift und auf das Format der ‚Baugeschichte‘ in der Strukturierung ihrer Lehre verzichtet – bzw. umgekehrt? Eine Reihe von Fragen ließe sich anschließen: Was versprechen sich die Fakultäten von dem einen oder von dem anderen Format? Wie reflektiert und explizit getroffen ist die Wahl? Welche architekturwissenschaftliche Konzeption und welche Interessen verbergen sich hinter der Wahl? Wer in den Fakultäten hat sie mit welchem Hintergrund reflektiert und seine Reflexion in welchem Rahmen nachvollziehbar geäußert? Ist die Frage nach der Nachvollziehbarkeit der Wahl überhaupt möglich, oder haben wir in dieser Hinsicht eine Blackbox vor uns, die Antworten auf manche wissenschaftsgeschichtlichen Fragestellungen vorenthält?

Schließlich könnten wir auch fragen: Welchen Unterschied macht am Ende die Wahl des einen oder des anderen Formats? Oder ist letztlich diese Ausdifferenzierung unerheblich, weil es bei der Geschichtslehre im Grunde ohnehin nur um eine ganz allgemeine Sensibilisierung der Studierenden für das Faktum der Geschichtsgebundenheit jeglichen kulturellen Handelns geht? In diesem Fall erscheint das GTA-Modell als das billigere Konzept, da es mit einer geringeren Ausdifferenzierung der Fachgebiete einhergeht.

### Geschichte und Theorie der Architektur versus Geschichte der Architekturtheorie

Gehen wir davon aus, dass die Integration der Architekturtheorie hier eine besondere Rolle spielt – sonst gäbe es ja insgesamt mehr reine ‚Architekturgeschichts‘-Lehrstühle, Fachgebiete oder Professuren –, dann tut sich auch hier eine Reihe von Fragen auf: Wie wird im GTA-Modell die Architekturtheorie integriert? Was ist der theoretische Anspruch der Architekturgeschichte, die unter dem Format ‚Geschichte und Theorie der Architektur‘ vertreten

wird, den die Baugeschichte offenbar nicht teilt oder den einzulösen der letzteren von den Fakultäten womöglich nicht zugetraut oder nicht zugemutet wird? Im Weiteren führt dies auf die Frage nach dem Theorieverständnis der Architekturgeschichte an den GTA-Einrichtungen: wie verhält sich die Architekturgeschichte dort zur Architekturtheorie? Schließlich wäre andererseits zu hinterfragen ob der Verzicht auf die Theorie in der Bezeichnung des Baugeschichtsmodells dort grundsätzlich mit Theorieferne gleichzusetzen ist.

Über die Entstehung der Architekturtheorie als eigenständiges Fach an den deutschsprachigen Hochschulen existieren bislang noch kaum fundierte Untersuchungen. Offenbar handelt es sich bei dem Wissen über die Genese des Faches, dessen Anfänge erst ein halbes Jahrhundert zurückliegen, noch ausschließlich um Zeitzeugen- und nicht um aufgearbeitetes expliziertes Wissen<sup>6</sup>. Als einzelne Momente in der Frühzeit der Herausbildung einer eigenständigen Architekturtheorie als Fach oder Fachgebiet an deutschsprachigen Hochschulen – sozusagen als ‚Schnipsel‘ einer Institutionenfrühgeschichte der Architekturtheorie – können aber die folgenden Ereignisse identifiziert werden: Die Gründung des *Instituts für Theorie und Geschichte* an der Bauakademie der DDR (1951) und zwölf Jahre später erst diejenige des ersten Lehrstuhls für Architekturtheorie in Westdeutschland (Universität Hannover, 1963, Inhaber Gerhart Laage) mit vornehmlich soziologischer und planungstheoretischer Ausrichtung.<sup>7</sup> Der entscheidende Durchbruch des neuen Fachgebiets erfolgte in den Jahren 1967 und 1968. Im Jahr 1967 versuchte O.M. Ungers an der TU Berlin einen Lehrstuhl für Kunstgeschichte in einen Lehrstuhl

6 Tatsächlich bietet der Beitrag von Ole W. Fischer (siehe den Beitrag Fischer im gleichen Band) einen ersten solchen Ansatz zu einer Geschichte der jüngeren Architekturtheorie. Von Interesse sein dürfte in diesem Zusammenhang zum einen die Ausstellung, die in Zürich anlässlich des 50-jährigen Jubiläum des IGTA als frühesten Fall des GTA-Modells vorbereitet wird, zum anderen die Ergebnisse des aktuellen französischen Forschungsprojekts „Mapping of Architectural Criticism“.

7 Zu Laage siehe Nachruf Gerhart Laage (1925–2012). In: *Bauwelt* 103 (2012), H. 23, S. 4.



für *Architekturtheorie und Neuere Baugeschichte* umzuwandeln.<sup>8</sup> Außerdem veranstaltete er an der TU Berlin einen ersten Kongress zur ‚Architekturtheorie‘,<sup>9</sup> bei dem die Vielfältigkeit theoretischer Ansätze deutlich zu Tage trat.

Schließlich erfolgte an der ETH Zürich die Gründung des *Instituts für Geschichte und Theorie der Architektur* (IGTA) unter den Professoren Adolf Max Vogt und Paul Hofer als Gründungsdirektoren.<sup>10</sup> Und gleich im folgenden Jahr, 1969, wurde das *Institut für Grundlagen der Modernen Architektur* (IGMA) an der Universität Stuttgart unter Jürgen Joedicke begründet, wobei hier nicht von ‚Theorie‘ und ‚Architektur‘ allgemein, sondern von ‚Grundlagen‘ und ‚moderner‘ Architektur die Rede ist<sup>11</sup>.

Einen Ansatz für eine historische Erklärung des Phänomens, das das Auftreten der Architekturtheorie als eigenständiges Fach bedeutet, bietet der Architekturhistoriker Carsten Ruhl in seinem vor zwei Jahren auf [Kunsttexte.de](http://kunsttexte.de) veröffentlichten Beitrag „Vom Nutzen und Vorteil der Architektur für die Kunstgeschichte“, wenn er schreibt, dass „die Einrichtung von Theorielehrstühlen an den Architekturfakultäten [...] zumindest in Teilen als Symptom dieser Entwicklung [und damit meint er die mangelnde Infragestellung des historischen Paradigmas von Seiten der kunsthistorischen Architekturgeschichte – Anm. Verf.] interpretiert werden [kann].“ [...] „Der Aufbau der ersten Theorielehrstühle an den Architekturfakultäten“ sei, so Ruhl

8 Jasper Cepl: Oswald Mathias Ungers. Eine intellektuelle Biographie. Köln 2007, S. 226 mit Anm. 205.

9 Vgl. ebd. S. 226–228; Oswald M. Ungers (Hg.): *Architekturtheorie*. Berlin 1968. Zu dieser Konferenz und zur Aporie eines einheitlichen Verständnisses von Architekturtheorie bereits zu dieser Zeit siehe Hartmut Frank: Kein Aufruf zur Überwindung der Vielfalt. In: *Der Architekt* (2004), H. 11/12, S. 31.

10 Vgl. *Institut für Geschichte und Theorie der Architektur* (Hg.): *Reden und Vortrag zur Eröffnung* 23.6.1967. Basel 1968.

11 Zur Genese des IGMA nichts enthalten in: *Architektur Denken. 40 Jahre kritische Architekturtheorie. 40 Jahre IGMA zu IGMA* (In: *Wolkenkuckucksheim* 13 (2008/2009), H. 2 (Internetjournal). URL: <http://www.cloud-cuckoo.net/journal1996-2013/inhalt/de/heft/2008-2.php> (26. April 2015)). Zu Joedicke's Verständnis von Architekturtheorie siehe Jürgen Joedicke: *Funktionen der Architekturtheorie*. In: Oswald M. Ungers (Hg.): *Architekturtheorie*. Berlin 1968, S. 163–168.

schließlich „von einer kritischen Distanz gegenüber den großen „Erzählkonstruktionen der Moderne“ [...] geprägt“<sup>12</sup>. Trotz dieser einleuchtenden Aussage zum Aufkommen der Architekturtheorie an den Hochschulen bleibt der kurze Beitrag von Ruhl jedoch ohne erläuternde Ausführungen oder weiterführende Anmerkungen zur Genese des Fachgebiets, die offenbar als bekannt vorausgesetzt wird.

Bislang nicht aufgearbeitet sind etwa die Umstände und die Erwägungen, die zur Gründung des *Instituts für Geschichte und Theorie* an der ETH Zürich geführt haben. Zumindest dem Namen nach dürfte diese Einrichtung – neben dem ähnlich bezeichneten Institut an der Berliner Bauakademie – das Vorbild für die Benennung gleichlautender Lehrstühle gegeben haben. Und auch in Bezug auf die Rolle der bauhistorischen Reflexion wird die mit der Gründung verbundene Programmatik sicherlich beispielgebend gewesen sein. Doch wie ist diese Programmatik zu charakterisieren? Und durch welches Verständnis ist die innovative Aufnahme des eponymen Begriffs ‚Theorie‘ im Falle des Züricher Instituts gerechtfertigt? Anhaltspunkte dafür mögen dem Gründungsvortrag von Adolf Max Vogt entnommen werden: „Sie sehen, ich möchte <Architekturtheorie> möglichst weit fassen als Begriff. Beinahe bin ich versucht zu sagen: Theorie ist überall dort, wo Wasser auf die Dauer Felsen sprengt [...], aber was soll Theorie heute? [...] Das, was Ramuz gefordert hat, eben: zu sagen, was eigentlich vor sich geht, [das] ist in diesen Dezennien keinem mit so viel Wirkung geglückt wie Sigfried Giedion [...] Es wird sich lohnen, die theoretischen Prinzipien aus Giedions Werk herauszukristallisieren und zu untersuchen wie die Architekten auf sein Buch gewirkt, wie umgekehrt sein Buch zurück auf die Architektur gewirkt hat.“<sup>13</sup>

12 Carsten Ruhl: *Vom Nutzen und Vorteil der Architektur für die Kunstgeschichte*. Bemerkungen zu einem vernachlässigten Forschungsgebiet. In: *kunsttexte.de* (2014) 1, S. 2 (Internetjournal). URL: [www.kunsttexte.de](http://www.kunsttexte.de) (13. September 2016).

13 Vogt 1968, S. 15–18; Adolf Max Vogt: *Das Institut, seine Aufgabe, seine Verpflichtung*. In: *Institut für Geschichte und Theorie der Architektur* 1968 (Anm. 10), S. 11–19, hier S. 15–18.



Solcherart umschrieben erscheint Theorie hier weder als klassische Lehre von der richtigen Baukunst, noch als wissenschaftliche Reflexion des Entwerfens, noch als ontologischer Versuch über die Architektur, als Reflexion ihrer Grenzen oder als Klärung ihrer wissenschaftssystemischen Stellung, noch als kulturwissenschaftliche Reflexion auf die Architektur an sich, noch als Planungstheorie, noch als Legitimationsinstrument bestimmter Architekturhaltungen, noch per se als Versuch der Gegenwartsdeutung oder als Architekturkritik, sondern vor allem als eine auf Diskursanalyse basierende Architekturgeschichte in Auseinandersetzung mit Giedions Werk.

Abgesehen von der speziellen Ausrichtung an Giedion entspricht dieser Ansatz dem, was wir heute wohl zunächst als ‚Architekturgeschichte‘ begreifen – einen vorwiegend bild- und textbasierten diskursanalytischen und von konventionellen kunsthistorischen Methoden geprägten Ansatz zur Reflexion baulichen Handelns. Dieses Theorieverständnis ist wiederum nicht identisch mit denjenigen Theorieverständnissen der ‚reinen‘ Architekturtheorie, auf die seit Ende der 1990er Jahre mehr krachende Abgesänge als fundierte Analysen geschrieben wurden. Ruhl spricht in seinem 2014 erschienen Text von einer Einkapselung der Architekturtheorie, die sich von ihrer kunsthistorischen Grundlage abgekoppelt habe, und die sich „bei genauem Hinsehen zuweilen als eine Rückzugsbewegung dar[stellte], der jedes kritische Potential abhandengekommen war.“<sup>14</sup>

Was die inhaltliche Bestimmung des eponymen Begriffs der ‚Theorie‘ betrifft, so können wir schließlich wohl von einem ähnlichen Verständnis dessen, was Theorie bei Adolf Max Vogt meint, auch an den anderen Architektur fakultäten ausgehen, die auf das GTA-Modell zurückgegriffen haben, indem sie einen gleichnamigen Lehrbereich eingerichtet haben. Nicht geklärt ist jedoch die Frage, ob dies auch für den anderen eponymen Begriff – den der ‚Geschichte‘ zutrifft, der in der Bezeichnung des Züricher Instituts noch an erster Stelle vor der ‚Theorie‘ steht.

14 Ruhl 2014 (Anm. 12), S. 3.

Nach den Ausführungen Vogts zum Theorieverständnis war es anlässlich des Gründungsakt die Aufgabe von Paul Hofer das zu erläutern, was bei Gründung des Instituts inhaltlich konkret unter dem Begriff der ‚Geschichte‘ verstanden wurde.

Das, was Paul Hofer dazu in seinem Vortrag vorstellte<sup>15</sup>, ist schließlich nichts anderes als das, was klassischerweise als Bauforschung zu verstehen und heute vor allem mit der ‚Baugeschichte‘ verbunden ist, nämlich: das Gebaute in seiner Materialität im Rahmen einer Quellenerschließung als Basis der architekturgeschichtlichen Grundlagenforschung zu verstehen.<sup>16</sup> Wenn es schließlich um die Beurteilung des Verhältnisses von Namen und Inhalt geht, so sollte man sich aber – *Namen sind Schall und Rauch* – über die Bezeichnung des Instituts in Zürich vielleicht nicht allzu viele Gedanken machen. Denn Vogt selbst entschuldigte sich für die „schwerfällige“ Institutsbezeichnung, der man anmerke, „dass sie von mehreren Köpfen erarbeitet worden ist.“ Andererseits aber ist es eben jene Bezeichnung, die – *nomen es omen* – Anklang bei so vielen Architektur fakultäten gefunden hat.

Gemessen an den Inhalten der Programmatik hätte das Institut eigentlich also *Institut für Architektur- und Baugeschichte* heißen müssen, was offenbar aber – zumindest heute – unmöglich scheint, wenn man Neumann folgt. Er schreibt: „An interesting and perhaps uniquely German phenomenon is a clear methodological polarization between departments of Architekturgeschichte (architectural history) and Baugeschichte or Bauforschung (building history or research). The different denominations imply different ideological positions, akin to Nikolaus Pevsner’s famous adage that ‚Lincoln Cathedral is architecture but a bicycle shed is a building‘.“<sup>17</sup>

15 Paul Hofer: Die Haut des Bauwerks. Methoden zur Altersbestimmung nichtdatierter Architektur. In: Institut für Geschichte und Theorie der Architektur 1968 (Anm. 10), S. 21–52.

17 Neumann 2002 (Anm. 2), S. 374.

16 Zur Konzeption der Bauforschung siehe Hassler 2010 (Anm. 1), S. 81; Wulf Schirmer: Das Bauwerk als Quelle. In: *architectura* 24 (1995), H. 1/2, S. 323.



Tatsächlich träte man den beiden Fachgebieten ‚Architekturgeschichte‘ und ‚Baugeschichte‘ nicht zu nahe, wenn man ihnen nicht nur dem Namen und der Tradition nach, sondern auch – wie Neumann andeutet – dem Inhalt nach unterschiedliche Ansätze unterstellen würde – auch wenn der Unterschiedlichkeit der Konzeptionen oft kein großes Gewicht beigemessen wird.<sup>18</sup> Nicht ungewöhnlich ist es inzwischen weder für Baugeschichtlicher, sich mit Architektur zu befassen, noch für Architekturhistoriker, sich mit Fragen des Bauens auseinanderzusetzen. Ein Spezifikum kann vielleicht allenfalls für die Baugeschichte darin gesehen werden, dass sie an den Hochschulen vorzugsweise von studierten Architekten vertreten wird. Ansonsten erscheinen ‚Architekturgeschichte‘ oder ‚Baugeschichte‘ – der Denomination nach – gegenwärtig nicht mehr als distinkte Fachgebiete, sondern als austauschbare Containerbegriffe für das, was an einer Hochschule als historische Perspektive auf das Entwerfen und Bauen sowie auf die gebaute Umwelt verstanden wird. Konsequenzen hat das vor allem für die unterschiedlichen Interessengruppen, die auf dem Markt der Geschichtslehre an den Hochschulen konkurrieren, und für die die Verankerung an den Architekturfakultäten von zentraler Bedeutung ist.<sup>19</sup> Allein das Aachener Institut für Baugeschichte sah sich 2006 dazu veranlasst, ein Memorandum

18 So recurriert z. B. Hartmut Frank 2004 in seiner Einführung zu einer Tagung, die unter dem Titel *Methoden der Baugeschichte* die Rolle der historischen Reflexion von Architektur thematisierte, zwar auf die ‚Baugeschichte‘ und verweist auf das Erfordernis unterschiedlicher methodischer Zugänge, äußert sich aber mit keinem Wort zur Architekturgeschichte, deren mögliche Ansätze Klaus Jan Philipp am Beispiel der Kanonbildung vorstellt – siehe Hartmut Frank: Kein Aufruf zur Überwindung der Vielfalt. In: *Der Architekt* (2004), H. 11/12, S. 30–31. Klaus Jan Philipp: Architekturgeschichte und Kanonbildung. In: *Der Architekt* (2004), H. 11/12, S. 36–41.

19 Auf diesen Sachverhalt hat bereits 1924 der Bauforscher Armin von Gerkan eindringlich aufmerksam gemacht, als er auf die Problematik der Verankerung der archäologischen Bauforschung in der Wissenschafts- und Forschungsstruktur hinwies – vgl. Armin von Gerkan: Die gegenwärtige Lage der archäologischen Bauforschung in Deutschland. In: *Zentralblatt der Bauverwaltung* 44 (1924), H. 44, S. 375–377 – aktualisiert und erweitert um die vor 30 Jahren bzw. vor 15 Jahren bestehenden Perspektiven für die Bauforschung durch Wulf Schirmer 1985 bzw. Ulrike Wulf-Rheidt 2002: Wulf Schirmer: *Bauforschung an den Instituten der Baugeschichte der Technischen Hochschulen*. In: Johannes Cramer (Hg.): *Bauforschung und Denkmalpflege*. Stuttgart 1987, S. 25–29; Ulrike Wulf-Rheidt: *Zur Lage der Bauforschung an den Universitäten in Deutschland*. URL:

zur Bedeutung der Baugeschichte zu veröffentlichen<sup>20</sup>. Danach sollte es bei der Wahl der Bezeichnungen von Fachgebieten nicht allein um Schlagworte gehen, sondern um die Anerkennung unterschiedlicher Sichtweisen, die sich gegenseitig nicht ersetzen können.

Tatsächlich ist es in den letzten 50 Jahren bei der Entscheidung über die Geschichtslehre an den Architekturfakultäten aber eher auf ein ‚Entweder-oder‘ hinausgelaufen als auf ein ‚Sowohl-als-auch‘, also auf ein ‚Entweder Architekturgeschichte oder Baugeschichte‘ und nur selten auf ein ‚Sowohl Architekturgeschichte als auch Baugeschichte‘, so wie es tatsächlich im ursprünglichen Konzept des IGTA auch angelegt war und später auch, mit der Gründung des IDB, des *Instituts für Bauforschung und Denkmalpflege*, an der ETH Zürich zu einer weiteren Ausdifferenzierung geführt hat.

Die von Vogt erwähnten Kopfarbeiten an der Namensfindung haben im Ergebnis zu einer Kopplung des von ihm vertretenen Architekturgeschichtsbegriffs mit der Theorie – und damit zu einer Betonung der Theorie – geführt, den mit Hofers Ansatz verbundenen Baugeschichtsbegriff jedoch nicht berücksichtigt. Wir wissen jedoch nicht, ob die Bevorzugung der Theorie vor der Baugeschichte in positiver Weise von einem Umarmen der seinerzeit aktuell diskutierten Theorie bestimmt war oder

<http://www.koldewey-gesellschaft.de/de/bauforschung/ulrike-wulf-rheidt.html> (23. Oktober 2017). Analog zu sehen sind die Äußerungen von Kunsthistorikern, die sich mit den Perspektiven der kunstwissenschaftlich basierten Architekturgeschichte auseinandersetzen: Innerhalb eines Jahres, zwischen Juli 2013 und Juni 2014 trafen sich Kunsthistorikerinnen und -historiker als führende Vertreterinnen und Vertreter der Architekturgeschichte, zu einem Rundgespräch und zu zwei Roundtables („Die Ubiquität der Architektur. Positionen der Kunstgeschichte“ am 12. Juli 2013 in München; „Was ist Architekturgeschichte? 7 Positionen“ am 7. Februar 2014; „Die Zukunft der Architekturgeschichte“ am 27. Juni 2014 in München), in denen es angesichts schwindender Verankerung im Wissenschaftssystem um eine Positionsbestimmung und Perspektivierung

der kunstgeschichtlich basierten Architekturgeschichte ging. Eine Verunsicherung ist aus den Berichten über diese Veranstaltung nicht nur im Hinblick auf die Bedeutung der gattungsbezogenen Ausrichtung kunstwissenschaftlicher Interessen vor dem Hintergrund einer zunehmend übermächtig erscheinenden bildwissenschaftlichen Ausrichtung der Kunstwissenschaften zu erkennen, sondern auch in Bezug auf die Wahrnehmung der kunstgeschichtlichen Zugangsweise zur Architektur an den technischen Hochschulen und Universitäten.

20 Institut für Baugeschichte [RWTH Aachen], Aachener Protokoll zur Baugeschichte vom 1.11.2006. URL: [www.stadt-geschichte.tugraz.at/home/Aachener\\_Protokoll.pdf](http://www.stadt-geschichte.tugraz.at/home/Aachener_Protokoll.pdf). (15. April 2015).



aber in negativer Weise in einer bewussten Abgrenzung von der traditionellen Baugeschichte und der mit ihr verbundenen Bauforschung geschah.

Der von Hofer vertretene Ansatz der Bauforschung, nämlich die archäologische Methode zur Erschließung eines Bauwerks als materieller Geschichtsquelle, ist Kernbestandteil der Baugeschichte. Sie hatte sich in der Weimarer Zeit als Format für die historische Betrachtung von Architektur an fast allen Hochschulen im deutschsprachigen Raum herausgebildet,<sup>21</sup> getragen von archäologischen Bauforschern, deren Personal eng mit Institutionen der Klassischen und Vorderasiatischen Archäologie verbunden waren.<sup>22</sup>

Als charakteristisch für die Baugeschichtslehre, die erst ab den 1930er Jahren zu entsprechenden Lehrstuhlbezeichnungen führte, können genannt werden:

- 1.) ein prozessuales Verständnis von Bauen, das aus der Bezugnahme auf das Verb „Bauen“ ersichtlich wird, und in dessen Logik das Substantiv „Architektur“ oder „Bau“ nur ein End- oder Zwischenprodukt beschreibt,<sup>23</sup>
- 2.) der – für die Archäologie typische – Zugang zu allen kulturwissenschaftlichen Fragestellungen über die primäre Auseinandersetzung mit konkreten materiellen Objekten, die gleichberechtigt neben rein schriftlichen Quellengattungen stehen. Ein tiefergehendes Verständnis dieser Objekte setzt notwendig

21 Zu Veränderungen in den Lehrkonzeptionen vgl. die Literaturangaben in Anm. 1, zur Entstehung des Faches Baugeschichte speziell Hassler 2010 (Anm. 1), S. 99–101.

22 Als solche Institutionen sind hier vor allem das Deutsche Archäologische Institut und die Berliner Museen anzuführen. Zu dem Verhältnis der Professoren, die nach Ende des Ersten Weltkriegs für den Bereich einer geschichtlich orientierten Lehre neu berufen wurden, und der Archäologie siehe auch Peter Schneider: Fritz Krischen (1881–1949). In: Gunnar Brands, Martin Maischberger (Hg.): *Lebensbilder. Klassische Archäologen und der Nationalsozialismus 2*. Rahden/Westf. 2016, S. 131–160, hier S. 139 mit Anm. 57.

23 Hartmut Frank etwa beschreibt die Baugeschichte „als eine wissenschaftliche Disziplin, die sich ihrem Gegenstand, dem Gebauten, *seiner Wirkung und Bedeutung, dem Denken und Handeln seiner Entwerfer und Erbauer, dessen Auftraggebern und Nutzern* [Hervorhebung PS] nach eigenen Regeln und Methoden nähert, die sich wiederum unübersehbar im Laufe der letzten Jahrhunderte in mehrfacher Weise verändert haben.“ – Hartmut Frank: *Kein Aufruf zur Überwindung der Vielfalt*. In: *Der Architekt* (2004), H. 11/12, S. 30.

interdisziplinäres Forschen ‚im Feld‘ (Stichwort „Feldforschung“) voraus, eine Herangehensweise, die mit einer eigenen Forschungskultur verbunden ist,

- 3.) die starke und oft drittmittelintensive Vernetzung mit Institutionen der archäologischen Wissenschaften, und schließlich
- 4.) die Bedeutung der Bauaufnahme<sup>24</sup> als Feldübung für die Vermittlung praktischer methodischer Grundfertigkeiten für die Auseinandersetzung mit bestehenden Bauten.

### Architekturgeschichte, Baugeschichte, Denkmalpflege und Heritage-Diskurs

Bauaufnahme und Bauforschung ermöglichten von Beginn an<sup>25</sup> einen unmittelbaren Anschluss der Baugeschichte zur Denkmalpflege als einem Fachgebiet, das sich im Kern bzw. theoretisch mit der Frage von Wertzuschreibungen an Architektur befasst und bei dem es – anders als im Entwurf – nicht um die Erschaffung von Räumen geht, sondern bei dem – wie auch in der Baugeschichte – das Verhalten gegenüber dem konkret bestehenden Raum im Zentrum der Überlegungen steht. Ein architekturkritisches Potential beinhaltet Denkmalpflege und Baugeschichte daher in der beispielgestützten Reflexion baulichen Handelns allgemein, indem sie Muster räumlichen Verhaltens aufzeigen, dabei aber die Individualität jeder einzelnen konkreten, im Raum materiell niedergeschlagenen Handlung nicht verleugnen.

Während die klassische Denkmalpflege in Deutschland<sup>26</sup> die Bewertung von älteren baulichen Objekten nach akademischen Kriterien durch Fachleute vornimmt, verschiebt sich dieser Ansatz im Zuge des Heritage-Diskurses seit den 1990er

24 Zum Begriff der ‚Bauaufnahme‘ siehe Hartwig Schmidt: *Bauaufnahme. Die Entwicklung der Methoden im 19. Jahrhundert*. In: *Erhalten historisch bedeutsamer Bauwerke. Jahrbuch 1986*. Karlsruhe 1987, S. 2–69.

26 Nicht ausreichend historisch aufbereitet ist die hochschulbezogene Institutionengeschichte der Denkmalpflege.

25 Vgl. Schmidt 1987 (Anm. 24), S. 61–67; Hassler 2010 (Anm. 1), S. 8, 104–106.



Jahren – von einer rein Experten gesteuerten Bewertung nach idealen akademischen Kriterien hin zu einer verstärkten Erforschung der Rolle, die Bauten und Landschaften konkret für die Identitäten einzelner Gemeinschaften zuzumessen ist.<sup>27</sup> Der Begriff ‚Heritage‘ bzw. ‚Erbe‘ betont schließlich nicht das ‚Denkmal‘, das als statisches Monument Gegenstand der baulichen Denkmalpflege ist, sondern allgemeiner das Überkommene und dessen Aneignung. Privilegiert ist hier nicht mehr der Erhalt per se, sondern die grundsätzlichen Fragen nach der Haltung gegenüber bestehenden Objekten und mit den damit verbundenen immateriellen Werten sowie nach dem daraus zu entwickelnden Umgang mit diesen. Für die Lehre und Forschung an Architekturfakultäten, die sich dem Phänomen des Bauens mit einem reflektierenden Interesse auseinandersetzt, bedeutet dies, die Frage nach Aneignungsmustern gleichberechtigt neben die nach der Findung von Entwurfslösungen zu stellen.

Die Fragen zum Verhältnis zum gebauten Raum, zu dessen Erschließung, Kenntnis und Bewertung und schließlich zum Umgang mit den Elementen, die diesen konstituieren, berühren letztlich ein gewandeltes Interesse der Gesellschaft an Architektur, das von Seiten der Architekten ein geschultes, kritisches Bewusstsein und diskursives Engagement erfordert.

27 Vgl. die Kritik am ‚authorized (heritage) discourse‘ wie dargestellt bei Marie-Theres Albert, Birgitta Ringbeck: 40 Jahre Welterbe-Konvention. Zur Popularisierung eines Schutzkonzeptes für Kultur- und Naturgüter. Berlin 2015, S. 100–122.



## Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Universitätsverlag der TU Berlin, 2019

<http://verlag.tu-berlin.de>

Fasanenstr. 88, 10623 Berlin

Tel.: +49 (0)30 314 76131 / Fax: -76133

E-Mail: [publikationen@ub.tu-berlin.de](mailto:publikationen@ub.tu-berlin.de)

Alle Teile dieser Veröffentlichung – sofern nicht anders gekennzeichnet – sind unter der CC-Lizenz CC BY lizenziert.

Lizenzvertrag: Creative Commons Namensnennung 4.0

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Lektorat: Martin Pozsgai, Sabine Ammon

Gestaltung: Stahl R, [www.stahl-r.de](http://www.stahl-r.de)

Satz: Julia Gill, Stahl R

Druck: docupoint GmbH

ISBN 978-3-7983-3066-5 (print)

ISBN 978-3-7983-3067-2 (online)

ISSN 2566-9648 (print)

ISSN 2566-9656 (online)

Zugleich online veröffentlicht auf dem institutionellen

Repositorium der Technischen Universität Berlin:

DOI 10.14279/depositonce-7789

<http://dx.doi.org/10.14279/depositonce-7789>



Der Tagungsband versammelt Beiträge des 3. Forums Architekturwissenschaft zum Thema der historischen und gegenwärtigen Architekturausbildung – vom Baumeister zum Master –, das vom 25. bis 27. November 2016 an der Freien Universität Berlin in Kooperation mit der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg stattfand. Die Aufsätze verhandeln Fallbeispiele der Architekturlehre vom 19. bis ins 21. Jahrhundert entlang von konstant bedenkenswerten Querschnittsfragen wie jenen nach Akteursperspektiven, nach Lehrformen oder auch Institutionenpolitiken. Dabei werden Geschichte, Gegenwart und Zukunft der besonderen Ausbildungsdisziplin Architektur in einen Austausch gebracht. Es stehen auf diese Weise wissenschaftlich reflektierende Stimmen neben jenen, die aus der Unterrichtspraxis berichten. Die Sortierung innerhalb des Bandes bindet die Texte jeweils mit Hilfe einer überzeitlichen also systematischen Fragestellung aneinander.

Universitätsverlag der TU Berlin  
ISBN 978-3-7983-3066-5 (print)  
ISBN 978-3-7983-3067-2 (online)